

Maingau Zeitung

Flörsheimer Zeitung

Ausgabe
A

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illustrierter Beilage).
Bezugspreis 85 Pfg. ohne Trägerlohn. — Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M., Schulstraße 12, Telefon 59. Postfach 12, Frankfurt a. M. 18867
Geschäftsstelle in Hochheim am Main: Massenheimerstraße 25, Telefon 157



Anzeigenpreis: Die Millimeter-Zeile (46 mm breit) in Ausgabe A 3,5 Pfg.,
im Textteil (90 mm breit) 10 Pfg. Sammelpreis für die gleichzeitige Werbung
in den Ausgaben A und B die Millimeter-Zeile (46 mm) 5,5 Pfg., im
Textteil 15 Pfg. Alles weitere nach Anzeigen-Preisliste Nr. 1 vom 1. 1. 1936

Nummer 153

Dienstag, den 24. Dezember 1935

39. (12.) Jahrgang

Ein Kind ist geboren

Nach Tannengrün duftet es im ganzen Hause, nach Äpfeln und Pfefferkuchen. Die Weihnachtsengel haben beim Schmücken des Christbaumes einige ihrer feinen goldenen Haare verloren — nun liegen sie auf dem Teppich. Diesmal ist überhaupt ein besonders großes Geheimnis in der Weihnachtsstube. Peter fühlt es ganz genau, und seine unschuldigen Kinder-Augen werden glänzend wie Sterne vor lauter Erwartung. Er hat sich auf die Zehenspitzen gestellt und versucht, durch das Schlüsselloch zu gucken. Viel kann er nicht sehen... aber goldene und silberne Kugeln schaukeln vor seinen Augen, und zwischen all dem Glanz glipert es wie Schnee.

Eilige Schritte laufen hin und her — aufgeregte, geflüsterte Worte klingen wie aus weiter Ferne durch das kleine Schlüsselloch. Peter kann sie nicht verstehen — er weiß nur, daß das ganze Haus heute voller Rätsel ist. Wenn die Großen mühen, wie schwer es für ein kleines Kinderherz ist, sich so lange in Geduld zu fassen, würden sie wohl doch nicht so verschwiegen sein. Nun hat Vater beim Mittagessen auch noch verkündet, daß die Weihnachtsbescherung später stattfindet als sonst. Nun dauert auch die Wartezeit bis sich die geheimnisvolle Tür öffnet und der Weihnachtsbaum in hellem Lichterschein erstrahlt, wieder länger.

Peter leuchtet tief auf... Mutter ist heute noch gar nicht aus dem Schlafzimmer herausgekommen. Er hat auf einmal so große Sehnsucht nach ihr, daß sich seine Augen mit Tränen füllen. Sie weiß so viele schöne Märchen, mit denen man sich die Zeit vertreiben kann. Keiner kann so herrlich erzählen und so gut trösten wie sie. Die einzige, die jetzt noch ein bißchen Zeit für den kleinen Peter hat, ist das Mädchen Marie.

Peter verläßt seinen Lauferposten am Schlüsselloch und schleicht sich in die Küche. Marie steckt dem kleinen Jungen ein paar Pfeffernüsse in den Mund und begießt dann rasch noch einmal die Weihnachtskugeln, die schon braun und knusprig ist und verlockend duftet.

Aber Marie kennt all die schönen Märchen nicht, die Mutter so gern hat. Peter begreift, daß er jetzt selbst etwas erzählen muß, wenn er sich die Zeit vertreiben will. Marie stellt auch so sonderbare Fragen... Natürlich gibt es einen Weihnachtsmann. Peter hat ihn doch selbst gesehen! Sein langer, weißer Bart war ganz mit Schneesternen bedeckt, und aus seinem großen Sack haben viele schöne Sachen heraus. Soldaten, Peitsche und Pferde — und auch ein allerliebster, goldbloßes Püppchen. Es gefiel Peter so gut, daß er sich das Püppchen zum Weihnachtsfest wünschen wollte. Aber als er schüchtern darauf hinzeigte, lachte der Weihnachtsmann so dröhnend, daß Peter ganz erschrocken die kleine Hand zurückzog.

Nein! Ein richtiger Junge darf sich keine Puppe wünschen! Peter sah es ein. Aber was wohl heute alles unter dem strahlenden Lichtbaum für ihn stehen wird...? Sicher wird ein ganzes Soldatenheer mit Trommeln und Pfeifen auf ihn losmarschieren.

Marie hat den Weihnachtsmann nicht selbst gesehen und kann daher auch nicht wissen, was er aus seinem großen Sack alles für den Kleinen herausgeholt hat.

Da macht Marie einen Vorschlag: Sie will mit Peter noch einmal alle Weihnachtslieder singen, damit er nicht steckenbleibt, wenn Knecht Ruprecht heute abend wieder selbst erscheinen sollte und sich etwas vorlesen lassen will.

„Ihr Kinderlein, kommet...“ Damit beginnt sie; denn es ist Peters Lieblingslied. Aber er singt dann auch alle anderen weihnachtlichen Lieder, die Marie hell und fröhlich anstimmt. Mit



Aufnahme: Scherls Bilderdienst — (M.)

Das erste Weihnachtslicht

Schrecken fühlt Peter plötzlich, als er Marie bei der Arbeit zuschaut, daß er müde wird, und daß ihm die Augen immer wieder zufallen. Er kann das freundliche, gute Gesicht von Marie schon gar nicht mehr erkennen.

„Schlafe ein bißchen,“ sagte sie leise. „Es dauert ja heute doch noch länger, bis Vater zur Bescherung klingelt.“

Peter fühlt, daß ihn Marie auf ihre fräftigen Arme nimmt und in das Zimmer trägt. Sie setzt ihn bequem in den großen Lehnstuhl, legt ihm eines der schönen, weichen, seidenen Kissen unter den Kopf, deckt ihn zu und verläßt dann auf Zehenspitzen das Zimmer.

„Marie... bleibe doch bei mir!“ will Peter rufen. Aber er kommt nicht mehr dazu. Ihm ist, als ob er Flügel bekäme und hoch und leicht über eine Balkentreppe in den Himmel flöge. Engel grüßen ihn mit lächelnden Gesichtern. An jeder Treppenstufe steht ein Tannenbaum, und Peter fliegt selig durch diesen duftenden, leuchtenden Wunderwald.

Da ist er plötzlich im Himmel angelangt, und in der weiten Himmelsstube sieht er Gott auf seinem goldenen Thron sitzen. Ein buntes Vögelchen fliegt auf Gottes Schulter und zwitschert ihm ein Lied ins Ohr:

„Rein lieber Herr und Vater Gott,
Auf der Erde ist ein Junge in großer Not.
Sechs lange Jahre ist er schon allein
Und hat keine Schwester — kein Brüderlein.
Die Mutter schenkt ihm die schönsten Sachen,
Doch unser Büßchen verlernt das Lachen.
Es hat nicht mehr Lust, allein zu sein.
Lieber Gott, schick ihm ein Schwesterlein!“

Da lächelt der liebe Gott und sagt:

„Sei ohne Sorgen. Wir wollen dem kleinen Jungen auf der Erde zum Spiel geführten eins von unseren kleinsten Engeln borgen!“

Onkel Petrus wird zum Herrgott gerufen. Und als er tritt vor des Thrones Stufen, hält er weich und warm.

Järtlich im Arm
Ein ganz zartes, feines Englein.
Peter denkt: „Wie kann man so klein nur sein!“

Das hat lockiges, blondes Haar
Und blaue Augen, groß und klar.
Mit kleinen Häutchen reibt es sich
Das Räschen, und dann legt es sich
Auf die andere Seite in Petrus' Arm —
Und schläft dort weiter — weich und warm.
Der liebe Gott ruft die weißen Wolken an
und packt das Englein hinein. Dann schickt er es in dem weißen Wolkenbettchen zur Erde nieder. Die Engel aucken zu, wie es immer schneller und schneller zu den Menschen fliegt.

Da ertönt der silberne Ton einer Klingel. Erichroden springt Peter auf und wölcht sich den Schlaf aus den Augen. Aber dann ruft er sie doch wieder einen Augenblick schließen, so strahlend hell ist es plötzlich um ihn geworden. Vater hat die Türen weit aufgemacht. Ein hoher strahlender Weihnachtsbaum wirft den Glanz von vielen Kerzen in das Zimmer. Eine Spieluhr dreht eine zierliche Engelschar in schwebendem Kreis und spielt das Weihnachtslied:

„Stille Nacht, heilige Nacht!“

Mit zitternder Stimme fällt Peter ein, aber dann wird sein Lied immer fröhlicher. An Vaters järtlicher Hand geht er auf den bunten Weihnachtsbaum zu und sieht Soldaten, Wagen und Pferde. Marie steht mit Tränen in den Augen neben ihm. Aber Mutter...? Wo ist Mutter...? Er kann sich an seinem reichen Gabentisch nicht freuen, wenn sie nicht dabei ist. Da öffnet Vater auch die Türen zu Mutters großem Schlafzimmer. In ihrem Bett brennt ein kleines Weihnachtsbäumchen. Auf seiner Spitze schimmert ein Stern. Mutter sieht sehr blaß aus — aber sie lächelt ihren kleinen Peter so innig und gut an, daß er in überströmender Liebe auf sie zustürzen will. Aber Vater hält ihn zurück. Langsam gehen sie auf Mutters Bett zu, und ganz sanft nimmt Vater ihre Hand, die sie ihm entgegenstreckt.

Peter sieht die Mutter mit großen, verwunderten Augen an:

Denn sie hält weich und warm.
Järtlich im Arm
Ein ganz zartes, feines Kindlein.
Peter denkt: „Wie ein Püppchen so klein!“
Das hat lockiges, blondes Haar
Und blaue Augen, groß und klar.
Mit kleinen Häutchen reibt es sich
Das Räschen, und dann legt es sich
Auf die andere Seite in Mutters Arm —
Und schläft dort weiter — weich und warm!

„Peter!“ sagt Vater. „Das ist Mutters Weihnachtsge-schenk für dich. Das kleine Schwesterchen, das du dir schon so lange gewünscht hast. Mit dem Christkind ist es heute zu uns gekommen!“

„Aber das ist ja das Englein, das ich eben noch im Himmel gesehen habe!“ ruft Peter voll Freude. Begeistert und glücklich küßt er das Kindchen.

Die Engel auf der Spieluhr tanzen immer noch ihren järtlichen Reigen. „Es ist ein Ros' entsprungen“ spielt sie jetzt. Innig und fromm singt Vater mit, und Mutter stimmt ganz leise ein: „... und hat ein Kindleinbracht... mitten im kalten Winter... wohl zu der halben Nacht!“

Ilse Kiegel.

Deutsche Weihnachten 1935

Stille Nacht, heilige Nacht, sei uns willkommen!
In wochenlanger Wanderung sind wir auf den verschiedenen Wegen der entgegengesetzten. Nun wird aus Hoffnung und Verheißung Erfüllung. Wir fühlen uns verflucht, den Zeiger anzuhalten, um recht lange in den stillen Gefilden weihnachtlicher Freuden zu verweilen. Wir können uns nicht satt genug hören am Glockenklang der Christnacht. Hell und wach bleiben unsere Augen in der stillen, heiligen Nacht und wissen nicht, wohin mit der Ueberfülle des köstlichen Weihnachtslichtes.

Erinnerungen der Vergangenheit und die Gegenwart fließen zusammen in ständendem Kernschimmer. Reize beginnen in unserer Brust Saiten zu klingen, von deren Vorhandensein wir erst zur Weihnachtszeit wieder erfahren. Stärker und mächtiger wird der Akkord, und ergreifen lauschen wir den Melodien, die uns vergessen lassen, was uns in eines Jahres Lauf an Bitterkeit und Schmerz erwuchs.

Sind auch die schönsten Augenblicke unseres Daseins dem ehernen Zwang der Zeit und des Vergehens unterworfen, so vermögen wir durch uns selbst diesen Zwang zu mildern, indem wir in unsere Herzen Jahr für Jahr einen Teil jenes Ueberflusses an Lichterglanz und Seligkeit des Schenkens und Bechenktwerdens zurücklegen, auf daß wir uns ein ganzes Jahr hindurch des großen Reichtums in unserem Inneren erfreuen. Wer Weihnachten so durchlebt, dem wird die Zukunft nie so trüb erscheinen, daß er ihr nicht furchtlos in die Augen sehen könnte. Wer am Christfest sich leiten läßt von den Geheßen reinster Menschlichkeit, dessen Herz beim Klang der Weihnachtslieder freudig erhebt und wenn die Weihnachtskerzen das Licht auf den Weg mitgeben, der den Menschen in seine Kindheit führt, der nimmt Weihnacht besten Teil in sich auf und wird dies wie ein heiliges Vermächtnis hüten sein ganzes Leben.

„.... und Friede auf Erden!“ Wir hören nicht von überall her die Glockentöne des Friedens und die Schattenspiele der Nächstenliebe, die unsere Herzen zum Mitschwingen bringen könnten. In manchen Ländern fällt das Weihnachtsfest in eine Zeit schwerster politischer Spannung, und hier und da überdönt der Kriegslärm die Gebete um den Frieden auf Erden. Wir sind glücklich und dankbar, uns mit einem ruhigen Gewissen der Festesfreude hingeben zu können. Was le von einem Volk, das auf seine Ehre hält, für den Frieden geschehen kann, ist von Deutschland getan worden, und vielleicht haben die, welche es angeht, schon bereit, so lange laube Ohren gehabt zu haben. Das ändert aber nichts daran, daß der Wille zum Frieden auf der Haben-Seite der Politik des neuen Deutschlands steht. Das deutsche Volk weiß, wenn es dafür zu danken hat, und tut es an diesem Weihnachtsfest, das es ohne innere und äußere Spannung feiern kann, doppelt und dreifach.

Es ist das dritte Weihnachtsfest, das wir Deutsche im neuen Reich feiern, das dritte Weihnachtsfest, das wir unterführt von den Händen der Welt als ein freies Volk feiern dürfen. Friedvolle Weihnachten, deutsche Weihnachten.... Wir wissen, daß das nicht überall so ist und doch es wenig Völker gibt, die das Weihnachtsfest bewußt und mit Recht so feiern können wie wir, nämlich als das Fest der Familie, der kleinen, einzelnen Familie so gut wie der großen, einen Familie, die das ganze Volk, vom ersten bis zum letzten ihrer Söhne, umfaßt. Aber das warme Leuchten unserer Weihnachtskerzen, der strahlende Glanz in den Augen unserer Kinder, die fromme Anmut unserer Weihnachtslieder, diese Stimmung des Geborgenseins und dieses Bild des Friedens, das wir in vieltausendfacher Wiederholung im ganzen Deutschen Reich wiederfinden, sollen für uns nicht Sinnbild viel bespöttelter deutscher „Gemütlichkeit“, sinniger Ausdruck selbstzufriedener Geruhfamkeit sein — wir haben nicht vergessen und werden nicht vergessen, daß uns der Friede dieses Tages schwer erkämpft wurde, daß er immer noch schwer erkämpft wird und immer und immer schwerer wird erkämpft werden müssen. Darum ist uns dieses Weihnachtsfest 1935 auch eine Mahnung, die Hände zu rühren und den Geist wachzuhalten, um zu erhalten und zu vermehren, was schon in langen Jahren des Kampfes gewonnen ist.

Freudig und voll Zuversicht wie nie zuvor feiern wir deutsche Weihnachten im geeinten Vaterland, in dem wahre Volksgemeinschaft nach dem Willen des Führers auch für die armen und ärmsten Volksgenossen gesorgt hat, stehen wir vor dem strahlenden Lichtbaum, lassen von dem Glanz des Festes einen Strahl in unser Herz bringen und lassen keinen schönen Sinn von der alles verführenden Liebe lebendig werden.

Und so möge Weihnachten hinüberführen in eine glückliche und schöne Zukunft!

Wer wird Staatsbürger?

Nicht wahllos jeder Angehörige des Staatsverbandes. — Staatsfeinde und Juden ausgeschlossen.

Berlin, 23. Dezember.

Der Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Dr. Stuckardt, veröffentlicht im „Deutschen Reich“ eine ausführliche Betrachtung zum neuen Reichsbürgergesetz. Er stellt dabei fest, daß die subjektive Voraussetzung des Reichsbürgerrechts, nämlich der Wille, dem deutschen Volk und Reich zu dienen, grundsätzlich bis zum Beweise des Gegenteils als vorliegend angenommen werden könne.

Das Reichsbürgergesetz bezwecke keineswegs, die Ausübung der politischen Rechte auf einen kleinen Bruchteil des Volkes zu beschränken. Es sei aber Sinn und Aufgabe des Gesetzes, nicht wahllos jedem Angehörigen des Staatsverbandes mit der Erreichung eines bestimmten Alters die Staatsbürgerrechte zu lassen, sondern sie ihm nach Prüfung seiner Würdigkeit durch einen staatlichen Hoheitsakt, die Verleihung des Reichsbürgerbriefes, zu erteilen.

ten. Das Reichsbürgerrecht werde demgemäß dem weitaus größten Teil aller Staatsangehörigen bei der Erreichung eines bestimmten Lebensalters verliehen werden.

Nur Ungeeignete, der offenbare Staatsfeind, der Verbrecher usw., würden ausgeschlossen. Während bisher der junge Deutsche nur das Alter von 20 Jahren erreicht zu haben brauchte, um bereits als Reichstagswähler über Wohl und Wehe des Reiches mitbestimmen zu können, werde das Reichsbürgerrecht in Zukunft

in einem späteren Lebensalter verliehen

werden, nachdem der junge Deutsche vorher Gelegenheit gehabt habe, sich im Ehrendienst am Volke (Wehrdienst, Arbeitsdienst), im Dienste der Partei, des Staates oder in beruflicher Tätigkeit zu bewähren. Staatsfeindliche Betätigung oder der erkennbar gewordene Wille zu feindseliger Haltung gegenüber dem neuen Reich, Verletzung der staatsbürgerlichen Pflichten, wie z. B. Nichterfüllung der Wehrpflicht, werde den betreffenden Staatsangehörigen vom Reichsbürgerrecht ausschließen.

Der Staatssekretär betont ausdrücklich, daß die Reichsbürgerchaft auch den in Deutschland lebenden artoerwandten Volksgruppen, wie Polen, Dänen usw., offenstehe. Die Eignung eines Angehörigen einer Minderheit zum Dienst am Deutschen Reich liege dann vor, wenn er ohne Preisgabe seiner Volksgruppenzugehörigkeit in Treue zum Reich seine staatsbürgerlichen Pflichten, wie Wehrdienst usw., erfüllt. Dagegen müßte arts- und blutsfremden Staatsangehörigen, also den Juden, die Reichsbürgerchaft verweigert bleiben.

Der Reichsbürger sei der alleinige Träger der staatspolitischen Rechte nach Maßgabe der Befehle. Nur er könne zum Reichstag wählen oder gewählt werden, sich an Volksabstimmungen beteiligen, Ehrenämter ausüben oder zum Berufs- oder Ehrenbeamten ernannt werden.

Kein Jude könne daher in Zukunft ein solches öffentliches Amt ausüben. Der Staatssekretär hält es für notwendig, daß

der Begriff des öffentlichen Amtes

eine gewisse Ausweitung erfährt. Man werde ihn dahin bestimmen können, daß, ohne Beamter zu sein, auch derjenige ein öffentliches Amt bekleidet, der obrigkeitliche oder hoheitsvolle Aufgaben erfüllt, beispielsweise wie Notare, Handelsrichter, Schöffen, Geschworene, Konkursverwalter, Zwangsverwalter usw. Dagegen werde man den Testamentsvollstrecker, den Vormund, den Pfleger, Rechtsanwalt und Arzt nicht als Träger eines öffentlichen Amtes in diesem Sinne ansehen können.

Da der Verleihung des Reichsbürgerrechtes infolge ihrer Tragweite für die Nation wie für den Einzelnen hervorragende Bedeutung zukomme, könne sie nur mit größter Sorgfalt und nur durch die hierfür geeigneten Stellen der Obersten Reichs- und Parteiführung vorgenommen werden.

Die ausscheidenden jüdischen Beamten

Zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz.

Der Reichsminister des Innern hat eine zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlassen, die klarstellt, welche jüdischen Personen als Beamte und als Träger eines öffentlichen Amtes im Sinne des Paragraphen 4 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz anzusehen sind. Die Verordnung bringt ferner für jüdische Beamte, die ohne Verjüngung ausscheiden, und für gewisse Gruppen von jüdischen Trägern eines öffentlichen Amtes, z. B. die Notare, denen die Gebühren selbst zufließen, die Möglichkeit, bei Würdigkeit und Bedürftigkeit Unterhaltszuschüsse zu erhalten.

Ebenso wird jüdischen Beamten ohne Verjüngung und den genannten jüdischen Notaren die Möglichkeit der Kündigung ihrer Wohnungen eröffnet, wie dies feinergezt bei Durchführung des Berufsbeamtengesetzes geschehen ist.

Die Haltung der Mittelmeermächte

Beistand zu Wasser und zu Lande zugesagt?

London, 23. Dezember.

Der außenpolitische Mitarbeiter des „Daily Herald“ will wissen, daß die in Frage kommenden Völkerverbündeten befriedigende Erklärungen hinsichtlich eines etwa erforderlichen Beistandes zu Wasser und zu Lande im Mittelmeer abgegeben hätten. Der Mitarbeiter hält es für wahrscheinlich, daß die Botschafter und Gesandten der erwähnten Nationen Mussolini gegenüber entsprechende Mitteilungen machen würden.

Griechenland sei ersucht worden, im Notfall nicht nur Kriegsschiffe zu senden, sondern auch der britischen Flotte die Benutzung des Hafens Ravarino und des Hafens von Kreta zu ermöglichen. Der britische Gesandte in Athen habe mehrere Botsprechungen mit dem griechischen Ministerpräsidenten gehabt. Dieser habe erklärt, er sei entschlossen, sich genau an die Völkerverbündetenpflichtungen zu halten.

Die Türkei und Jugoslawien seien bereit, ihre Botsprechungen durch Entsendung von Kriegsschiffen und Soldaten zu erfüllen.

Die Tschechoslowakei habe zugesagt, sich bereitzuhalten, ebenso Rumänien. Die Türkei habe die Frage der entmilitarisierten Zone an den Dardanellen aufgeworfen, aber keine Vorbehalte hinsichtlich ihrer Hilfeleistung gemacht.

Zwischen dem britischen und dem französischen Admiralstab seien bereits Botsprechungen über französische Hilfe im Mittelmeer und Benutzung französischer Flottenstützpunkte durch britische Kriegsschiffe geführt worden.

Wieder Sanktionskurs

Paris zur Ernennung Edens.

Paris, 23. Dezember.

Die Ernennung des bisherigen Völkerverbündetenministers Eden zum Außenminister hat in Paris ziemlich überrollt, da man mit Sicherheit damit rechnete, daß dieser gerade im Augenblick so verantwortliche Posten Chamberlain oder Lord Halifax übertragen werden würde. Die französische Presse widmet aber nichtsdestoweniger Eden freundliche Zeilen, aus denen allerdings hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der augenblicklichen Krise eine gewisse Zurückhaltung spricht.



Allen unseren lieben Lesern, Mitarbeitern, Freunden und Anhängern

ein recht frohes Weihnachtsfest!

Der Verlag: Heinrich Dreisbach

Im neuen Gewande

und doch als die Alte, erscheint unsere Flörsheimer Zeitung ab heutigen Tag. Infolge pressegesetzlicher Anordnungen konnte unser Lokaltitel mit dem bisherigen Titel nicht mehr herausgebracht werden, es mußte eine Änderung erfahren. Aber zur Aufklärung unserer Leserschaft sei mitgeteilt, daß sich die Änderung nur auf den Kopftitel bezieht, die Anordnung des redaktionellen Inhaltes, der Inserate usw. bleibt alles genau so wie es bisher war. So hoffen wir auch unter dem neuen Titel und im kommenden Jahr unsere zahlreiche Leserschaft nicht nur zu erhalten, sondern noch zu mehren, um so auch für unser kleines und bescheidenes Teil beizutragen an dem gewaltigen Aufbauwerk des Führers. Heil Hitler!

Der Verlag: Heinrich Dreisbach



lokales

Flörsheim am Main, den 24. Dezember 1935

Unfälle. Infolge der glatten Straßen sind zahlreiche Unfälle durch Ausrutschen vorgekommen. So mußte u. A. eine ältere Frau, die am Samstag nachmittag in der Hauptstraße zu Fuß kam, in ihre Wohnung getragen werden, da sie allein nicht mehr wegfähig war.

Der Gesangsverein Sängerbund veranstaltet am 2. Weihnachtsfest seinen traditionellen Weihnachtsball. Wie alljährlich wird sich der Sängerbund alle Mühe geben, die Besucher reiflos zufriedenzustellen. Im ersten Teil wird ein altddeutsches Weihnachtsfest aus dem 14. Jahrhundert aufgeführt, beistellt „Wer klopft an“. Maria und Josef suchen Herberge in der heiligen Nacht. Erreisend und wunderbar. Diesem folgt ein Weihnachtsfest „Weihnachten in der Fischerhütte“ und nach Gesang und sonstigem wird eine Poffe aufgeführt, in einem Akt „Der rote Faden“ mit Gesang und 26 Mitwirkenden.

Die Auszahlung der Militärversorgungsgeldbeträge für Januar erfolgt am 28. Dezember 1935. Die Unfall- und Invalidenrenten werden am 30. Dezember gezahlt.

Kunstausstellung. Der Bildhauer Georg Schichtel hat in der Grabenstraße einige seiner Arbeiten ausgestellt, die viel beachtet werden. Das ist zunächst eine Barockstatue in Holz geschnitten, das Herz Jesu. Der Künstler ist hierbei vom allgemeinen Typ gewichen. Groß und ausdrucksvoll ist die Gestalt, die Rechte segnend erhoben, die linke Hand einladend ausgestreckt. Trotz aller bewegter Linienführung ist die hoheitsvolle Ruhe des Heilandes treffend gewahrt. Daneben sehen wir ein reizendes Madonnaerlebe in Form eines Hausaltars. Für Ausschmückung anlässlich der Prozessionen sehr geeignet. Viel Gefallen dürften die ausgestellten Kleinplastiken finden. Es wäre sehr wünschenswert, wenn endlich der Ritz aus unseren Häusern verschwände und gediegener, künstlerischer Arbeit Platz machen würde. Wie könnte der schönste Hausaltar: Christuskönig am Kreuz, der Gewinner des Todes und Sieger über die Hölle, ein Familienerbteil werden zur Erbauung von Generationen. Gewiß, die Zeiten sind schlecht, aber der einen oder anderen Familie dürfte es doch möglich sein, gerade zu Weihnachten auch einmal ein Kunstwerk sich anzuschaffen.

M. Das Malaga-Geschäft der Flörsheimer Geflügelhändler zu den Weihnachtsfesten war gut. Die Nachfrage war so stark, daß nicht alle Aufträge erledigt werden konnten.

J. Vergifteter Hund. Auf dem Grundstück des Herrn Gärtners Müller am Herrnhers, wurde dieser Tage, der dort untergebrachte schöne Wackhund vergiftet. Was die toten Menschen zu dieser traurigen Tat veranlaßt, ist unerklärlich.

B. Kanalanlage. Die Häuser der neuen Siedlung an der Eddersheimer Straße haben alle Kanalanalysen erhalten, was für die zukünftigen Besitzer ein großer Vorteil ist. Der Hauptkanal mündet in den Artergraben.

J. Alte Gänse. Zu dem Weihnachtsfest wurde auch mancher alten Zuchtgans der Hals abgeknippt. In den meisten Fällen verzichtet der Besitzer auf die Selbstverwertung dieser laum weich zu bringenden Gänsefüßmänter und Väter, sondern es werden als Liebhaber irgend ein unschuldiges Opfer ausgesucht. Wenn man dann selbst nach Tage langem Kochen und Braten die Gans nicht erweichen konnte, gab es auf die Weihnachtsfeierstage verdrießliche Gesichter. Da war doch früher ein hiesiger Geflügelhändler ehrlicher, hatte er nämlich so einen kleinen Gänsehof an den Mann oder viel mehr an die Frau gebracht und das Geld war in seiner Tasche, so sagte er immer zu dem Käufer „Ihr Zeit lort euch für Holz und Kohlen“. Wenn dann diese die Frage stellten, Wird es dann so kalt? dann gab er zur Antwort „Seid vernünftig, ihr könnt sie brauchen“ und ging seines Weges. Der Spahvogel hatte mit seinem Rat natürlich nur auf die Unmöglichkeit eine alte Gans mundgerecht zu machen, angespielt, ohne daß es die Leute merkten. Soffentlich ist keinem unserer Leser, ein solcher Gänsebraten zu dem Weihnachtsfeste beschieden.

M. Kaltes Wetter reißt große Läden in das Brennmaterial, wohl dem der über einen kleinen Vorrat verfügt. Auch schon zu alter Zeit, wo man hier in Flörsheim noch keine Steinkohlen verwendete, war die Sorge für den Winterbrand ein Hauptfaktor. Doch gab es auch damals schon Gleichgültige. So wird von einem alten

Gelegenheitsar
und Holzmann
sorge ich mir a
mer und die S
Harenweise zu
„Was soll ich
Brompt froc
im Schneider
Winter halber
Lungenentzünd

Schönenwer
den letzten So
land mit dem
23 Schönen
bei dem für
ziehen 4 ju
Wir gratul
Irem Erste
Siegfried Cl
n. 34 Ringe
Wih. Hof
Philipp, Ad
Eidhr Karl
Willy 31 R
29 Ringe, R
mann 24 R
Adermann 34
32 Ringe.

Krieger: u
In dem Ran
Dezember 19
Winterfestes,
Rattfindet, be
Balletgruppe
im Main mit
Kräften unter
ung kommt.
Wer gut zusam
verpflicht.
erfolgte ein
S. A. 2. wur
Ansprache des
Edmann den
Wohle und Zuf
den sozialen G
prohen und
Stieleistung
Weihnachtsf
haben, und de
Kloß der Ra

RS. „Vollst
berich die Be
nachtsaben a
Personen stat
halten Herzen
Der junge
mit Ann D
Wollt wird c
Kollst gezei
tramm, das u

s Todesfall
Herr J
der Verstorbe
Krebstatist an
nem Unwoh
in Hirnschlag

Die BSH
letzte aus.
Imprache dar
am Weihnach
schwachen gel
am Sonn
Herrn Reichs
Zuregelobnis

Die Weib
180 fand an
hoch statt.
grache, in der
Sturmstolzw
der Gescheit
er.

Die Unlos
kten Ausgal
am 2. Fe
den noch
Militär- und
ung ab, der
nimmt ist.

K
Rath
Wi

Uhr Zusam
teilung d
7 Uhr
Amt für
9.45 Uhr
Beicht, 9
sonnerstag
8.30 Uhr
tung. 9.
Freitag 7 U
amstag 7 U
Rollethe
fürfarge.

Weihnachten
minister,
Morgen
amt von
Freitag

Sport-Nachrichten

Sp.-B. 09 Flörsheim — Germania Driftel 1:0

Das glatte, vereiste Spielfeld des Sportplatzes an der Zahnstraße machte den 22. Spielern am Sonntag nachmittag schwer zu schaffen. Geschlossene Aktionen kamen nie zustande. Trotzdem waren die Flörsheimer schneller am Ball als die Gäste. Das 1:0 haben die Blauherren redlich verdient, obwohl nicht verkannt werden soll, daß die Flörsheimer Elf verschiedene sehr schwache Stellen zeigte. So war die Läuferreihe nicht auf der Höhe. Besonders das Zuspiel, der lange Paß auf die Flügel, ließ zu wünschen übrig. Immer wieder wurde mit kurzen Vorlagen versucht den Sturm zum Angriff zu bringen, aber durch die Glätte des Bodens war ein gewisser freier Raum notwendig, um den Ball aufzunehmen und Zeit zum Schießen zu gewinnen. Dazu kam, daß der Sturm vielleicht verkehrt aufgestellt war. Blisch hätte als Halblinier mehr im Aufbau geleistet, während Wagner Hans, der sehr jaghaft war, in der Mitte mehr freigestanden hätte. Die Schwäche trat am Deutlichsten zutage, als L. Dieser in der 2. Halbzeit groß ins Spiel kam, wobei stets der Halblinier fehlte, der die abge schlagenen „Bomben“ von Dieser verwandelte. Blisch ist der Stratege im Aufbau, ein Mittelfürmer aber muß der vorderste Mann der Läuferreihe sein und auf die Chance lauern. Verteidigung und Tormann waren auf der Hut und hielten in gutem Verständnis. — Driftel hatte in seinen Verteidigern und dem Tormann seine besten Leute. — Flörsheim stand mit: Edert: Steinbrech, Dienst; Horas, Hartmann, Wagner R.; Wagner F., Dieser, Blisch, Wagner S. und Rath. — In der ersten Halbzeit dauerte es fast 15 Minuten bis sich die Mannschaften an die Bodenverhältnisse gewöhnt hatten. Driftel war dabei zunächst im Vorteil. Wiederholt kamen die Flörsheimer in den gegnerischen Strafraum, wo jedoch die günstigen Gelegenheiten verpasst wurden. Schließlich konnte Blisch in der 21. Minute aus einem Gedränge den einzigen Treffer anbringen. Als kurz darauf Wagner F. den abge schlagenen Ball des herausgelaufenen Tormanns nicht ins leere Tor schießen konnte, da war der günstigste Augenblick für ein 2. Tor vorbei. Umgekehrt brachte es der Gaststurm nicht fertig auszugleichen, obgleich Edert im Strafraum lag, denn Wagner Karl rettete auf der Linie geistesgegenwärtig. Die 2. Halbzeit sah die Flörsheimer überlegen, doch wurde außer 11 Eden, nichts Zählbares erreicht. Einen Handelfmeter schob Blisch zu schwach, sodas er gehalten wurde. — Beim Abpfiff konnte Driftel froh sein nur 1:0 verloren zu haben. — Schiedsrichter Krakenberg befriedigte. Beide Mannschaften machten ihm kein Amt leicht. — Schade, daß L. Dieser nicht immer dabei sein kann, er zeigte, was zielbewusstes Training für Vorteile schafft. —

Bezirk Rheinhessen

Flörsheim — Driftel 1:0
Waldorf — Wiesbaden 0:2

Wiesbaden gewann sicherer als das 2:0 besagt und hat nun 5 Punkte Vorsprung vor Rostheim. Es wird bestimmt Meister werden. — Flörsheim schlug sich tapfer. Die Punkte gegen Driftel brachten es vorerst auf den 7. Tabellenplatz.

Bereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
Sp. Wiesbaden	13	10	2	1	31:10	22
Rostheim	13	7	3	3	28:22	17
Hoffia Bingen	13	6	3	4	25:22	15
Waldorf 05	12	4	5	3	25:19	13
Kastel	12	5	3	4	20:18	13
Flörsheim	13	7	1	5	25:27	13
Sp.-B. 09 Flörsheim	13	5	3	5	16:18	13
Waldorf	13	5	1	7	19:22	11
Driftel	13	5	1	7	18:27	11
Waldorf 03	13	4	2	7	14:22	10
Waldorf 02	13	4	1	8	25:31	9
Sp. B. Weisenau	13	3	1	9	22:31	7

Reichsbahn Wiesbaden — F.C. Eddersheim 3:2

Trotz des zahlreichen Ersahes den die Eddersheimer gezwungen waren einzustellen, schnitten sie in Wiesbaden gut ab. Bei dem eintreffenden Tormann hätte das Resultat bestimmt „unentschieden“ gelautet. Immerhin kann man mit dem Resultat zufrieden sein.

Evangelischer Gottesdienst für Flörsheim

Dienstag, den 24. Dezember 1935. (Heiligabend).
Abends 6 Uhr Christfestfeierstunde unter Mitwirkung der Schuljugend und des Kirchenchores.
Mittwoch, 25. Dezember 1935. (1. Weihnachtsfeiertag).
Nachmittags 2 Uhr Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores.
Donnerstag, 26. Dezember 1935. (2. Weihnachtsfeiertag).
Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst

Katholischer Gottesdienst Eddersheim

Mittwoch, den 25. Dezember 1935.
Hochheiliges Weihnachtsfest.
5 Uhr Messe. Darnach Sittenmesse. 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Vesper. 4 Uhr Beicht.
Donnerstag 2. Feiertag wie an Sonntagen.
Freitag 6.45 Uhr hl. Messe für Heinrich Christ statt Kranzpende. 7.15 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde.
Samstag 6.45 Uhr hl. Messe für Anna Maria Hochrein statt Kranzpende. 7.15 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde.

Evangelischer Gottesdienst für Eddersheim

Dienstag, den 24. Dezember 1935. (Heiligabend).
Abends 7 Uhr Christfest.
Mittwoch, 25. Dezember 1935. (1. Weihnachtsfeiertag).
Nachmittags 1.15 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag, 26. Dezember 1935. (2. Weihnachtsfeiertag).
Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores.

Katholischer Gottesdienst Weilbach

Mittwoch, den 25. Dezember 1935.
1. Feiertag: 6 Uhr hl. Christmette und 2 Messen. 9.30 Uhr Hochamt.

Kreisklasse 2 Wiesbaden

Reichsbahn Wiesb. — Eddersheim 3:2

Bereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
Erbenheim	11	7	4	0	39:14	18
Waldstraße Wiesbaden	11	6	5	0	29:16	17
Kaurod	10	6	2	2	27:22	14
Dieffenbergen	11	5	1	5	26:20	11
Bierstadt	10	4	2	4	14:11	10
Reichsbahn Wiesbaden	10	4	1	5	21:23	9
Eddersheim	10	2	2	6	15:25	6
Post Wiesbaden	10	2	0	8	16:31	4
Niederrhausen	9	1	1	7	15:36	3

Kreisklasse 1 Groß-Frankfurt

Sindlingen — Weilbach 0:1

Soffenheim — Unterliederbach 0:3

Hattersheim — Soden 9:0

Zeilsheim — Höchst kampflös für Höchst.

Bereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
Soffenheim	10	8	1	1	28:12	17
Unterliederbach	10	7	2	1	24:10	16
Höchst 01	10	6	1	3	28:12	15
Sindlingen	10	5	1	4	17:14	11
Germania Weilbach	9	4	3	2	21:16	11
Kistel	10	4	2	4	22:22	10
Hattersheim	10	4	1	5	23:18	9
Kellertbach	10	4	0	6	21:19	8
Zeilsheim	9	4	0	5	24:14	8
Neuenhain	10	2	2	6	17:39	6
Bad Soden	9	0	1	8	5:47	1

Schach

Eine schachliche Weihnachtsfreude.

Man legt dem edlen Schachspiel sehr oft die Bedeutung eines „Kriegsspiels“ bei, in rein geistiger Art.

Gerade weil das Schachspiel die idealste geistige Form des Kampfes darstellt hat man auch versucht mit seiner Hilfe wichtige Ereignisse heines rauesten Widerstehers „Krieg“ mit seinen Mitteln darzustellen. Es gibt deren genug Beispiele und heute bringen wir unseren treuen Lesern ein solch' hübsches Beispiel, das sich zur Winterzeit 1812/13 auf den verschneiten Eisfeldern Rußlands abspielte; nicht wie damals in rauher, blutiger Wirklichkeit, sondern gemäß des besonderen Charakters des Friedensfestes auch in friedlicher, geistiger Form.

Napoleons Rüdzug aus Moskau 1812/13.



Kenne Bettmann
Alois Urban
Verlobte

Weihnachten 1935

Rüsselsheim a. M. Flörsheim a. M.

Statt Karten

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Elisabeth Merker
Adam Wittekind

Flörsheim a. M. Weihnachten 1935

Für die uns anlässlich unserer Vermählung überaus zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeit und Geschenke

danken wir herzlichst!

Besonderen Dank dem Gesangv. Sängerbund.

Willy Bertsch u. Frau Minna
geb. Kehrwecker

Flörsheim, Dezember 1935.

Gesang-Verein Sängerbund 1847
e. V., Flörsheim a. M.

Einladung!

Hierdurch gestatten wir uns, alle unsere Mitglieder sowie Freunde und Gönner unseres Vereins zu unserer alljährlichen

Weihnachts-Feier

am 2. Weihnachtsfeiertage abds. 8 Uhr im Sängerbund herzlichst einzuladen. — Eintritt für Mitglieder u. deren Angehörige pro Person 25 Pfg., Eintritt für Nichtmitglieder pro Person 50 Pfg., Tanzen frei. Keine Tombola.

Der Vorstand

Zu Weihnachten

Freude u. Feststimmung durch

Blumen

aus dem Fachgeschäft

El. Bender, Flörsheim

Hauptstraße 21, an der Kathol. Kirche.

haben fast immer ihre Ursache in dem Übermaß an Magensäure. Durch Kaiser-Natron wird das Übel schnell behoben. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Verlangen Sie eine Original-Box Kaiser-Natron, nur nicht in einer Original-Packung, niemals 100g, in der meisten Geschäften. Rezept gratis.

Arnold Holst Wwe., Bielefeld. (4)

Zum Scheuern und Putzen stets

ATA

benutzen!

ATA putzt und reinigt alles! Hergestellt in den Persilwerken

Die billige Familien-Zeitschrift für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit vielen Bildern und ein- und vierteljährlichen Tafeln und 1 hochinteressantes Buch im Vierteljahr für nur RM

1.85

Anzahlung jederzeit

Geschäftsstelle des Kosmos-Verlages in der Kaiserstraße 101, Stuttgart

„Sport-Verein 09, Flörsheim“

Zu der am 2. Weihnachtsfeiertag (26. Dezember 1935), abends 8 Uhr im Saale Zum Hirsch stattfindenden

Weihnachts-Feier
mit Theater und Tanz

laden wir unsere Mitglieder, deren Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich ein.

Der Vereinsführer

Zur Aufführung gelangen:

1. Ein Traum unter Kerzen
2. Ein tapferer Soldat

Saaloöffnung 7 Uhr

Photoapparate
elektr. Belichtungsmesser, Stativ, Ledertaschen, Panoramat. Rollfilme spez. f. Zimmeraufnahmen.

Musikinstrumente
Gitarren, Mandolinen, Violinen, Zithern, „Hohner“ Mundharmonikas, Chromat. Accordeons, Violinbogen, Salten

Radio-Apparate
und Zubehör. Alles gegen beq. Ratenzahlung

P. Flesch, Obermainstr. 16

Gloria-Palast
Das große neue Festprogramm

Am 1. Feiertag 4 u. 8.30 Uhr, am 2. Feiertag nur 8.30 Uhr

Der junge Graf

Ein entzückendes, musikalisches Ufa Lustspiel mit Anny Ondra-Schmeling, Hans Sönnker, Paul Heidemann, Junkermann usw. im Vorprogr. (Lustspiel) Postlagernd (Kulturfilm) Gerd Fock und Wochenschau. — Am

1. Feiertag 4 Uhr Kindervorstellung

Holzversteigerung

Dienstag, den 31. Dezember 1935, vormittags 9 Uhr beginnend, werden im Gafthaus „Zum goldenen Hirsch“ in Raunheim öffentlich meistbietend versteigert:

Scheiter im: Eiche 122 (zum Teil Rüsterholz), Niefer 63, Knäppel im: Eiche 44, Niefer 273, Nieferholz 2. Al. im: Niefer 56 (zu Baumstüben geeignet).

Das Holz liegt in den Abt. 71, 88 u. 92 der Forsterei Rönchwald. Sehr gute Abfuhrverhältnisse. Auskunft durch uns und Herrn Förster Jacob zu Forsthaus Rönchwald. Das Holz ist vor der Versteigerung anzusehen.

Raunheim, den 21. Dezember 1935.

Herr. Forstamt Raunheim

Vergebung

Für 23 in Flörsheim am Main im Rohbau errichtete Wohnhäuser sollen folgende Arbeiten auf dem Wege der öffentlichen Verdingung unter Zugrundelegung der Reichsverdingungsordnung vergeben werden.

- 1). Be- und Entwässerungsarbeiten,
- 2). Installation der Gasleitung,
- 3). Glaserarbeiten,
- 4). Schreinerarbeiten,
- 5). Anstreicherarbeiten,
- 6). Blattenarbeiten,
- 7). Tapezierarbeiten,
- 8). Außenputzarbeiten,
- 9). Herstellung der Straheneinfriedigung (Betonarbeiten),
- 10). Grundstückeinfriedigung (Drahtzaun),
- 11). Straßenbauarbeiten.

Die Angebotsunterlagen können vom

2. Januar bis einschließlich 4. Januar 1936

vormittags von 9—12 Uhr, beim Kreisbauamt in Frankfurt-Höchst, Bolognarstraße 101, Zimmer 35, solange Vorrat reicht, abgeholt werden.

Die Angebote sind bis zum 11. Januar 1936, vormittags 11 Uhr beim Bürgermeisterrat in Flörsheim am Main in einem verschlossenen Umschlag mit Aufschrift „Angebot Siedlung Flörsheim a. M.“ mit Angabe der Arbeiten abzugeben, wofür die Öffnung im Beisein der erschienenen Bieter stattfindet. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Frankfurt a. M.-Höchst, den 21. Dezember 1935.

Kreisbauamt

Hauptgeschäftsführer u. verantwortlich für Politik u. Lokales: Heinrich Dreisbach jr. verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach sen. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, abt. in Flörsheim a. M. D.-A. XL 35 Eber 1100 Z. Z. Preis: 12

Mit einem

Glückwunsch zum neuen Jahr

grüßt der Geschäftsmann in der Silvesternummer dieser Zeitung seine Kundschaft. Wir bitten um frühzeitige Aufgabe der Anzeigen, denn wie ärgerlich ist es, wenn man kommt und die Zeitung ist schon fertig. Am Montag, den 30. Dezember vormittags 10 Uhr ist Schluß der Anzeigenannahme.

Der Verlag

Gasthaus zum Hirsch

L. Messerschmitt und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten

ein frohes Fest

und **alles Gute** zum neuen Jahr. Während der Weihnachts-Feiertage und Neujahr bieten Küche und Keller Besonderes.

Konzert und Tanz

Turnverein von 1861 Flörsheim

Donnerstag, den 26. Dezember (2. Feiertag) 15.30 Uhr (3.30 Uhr nachm.) in der Turnhalle

Kinderverweihnachtsfeier

Abends 20.00 Uhr (8 Uhr) in der Turnhalle große

Weihnachtsfeier

(Theater, turn. Vorführungen, Ball). Gut geheizte Halle. Neue und angenehme Sitzgelegenheiten. Alle Turnbrüder und -Schwestern, Sportkameraden und Freunde des Vereins laden ein. Der Vereinsführer

Eintritt: Mitglieder 20 Pfg., Nichtmitgl. 30 Pfg.

Emplehle:

la. natur. 1934er Schwabenheimer Weißwein über die Straße p. Ltr. 603. 1934er Hoshheimer Abfallung der Winzergenossenschaft Ltr. 903. Ingelheimer Rotwein p. Ltr. 903

Gasth. z. Schützenhof

Das Deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!

Werde Mitglied im Deutschen Luftsport-Verband!

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Warme Unterkleidung
für Damen, Herren u. Kinder
Herrenoberhemden, Kragen und Selbstbinder, Schals, Taschentücher, Hosenträger, Socken und Sockenhalter,

Damen-Strümpfe
u. Haverlocken, Schürzen, Künstlerdecken u. Frottiertücher, -Kindergarnituren Mütze u. Schal, Babyleidung reizende Puppen, vorgezeichnete Handarbeiten aller Art. Fertige Deckchen, Woll u. w.

Fa. Max Flesch
Flörsheim, Ecke Bahnhofstr.

Statt Miete „Das billige Eigenheim“ und seine Finanzierung
Aufkl. Schriften u. Beratung kostenlos. Eigenheim-Ausstellung bei **Gräber, Ffm.-Griesheim** Alt-Griesheim 77 Laden

Volksempfänger
zu verkaufen 35.— Mark.
Eisenbahnstraße 50

Druckfachen
liefert H. Dreisbach

Das Weihnachtsgeschenk

Von August Heinrichs-Oldenburg.

Für uns Kinder begann das Weihnachtsfest immer schon einige Wochen vorher, wenn plötzlich die gute Stube verlassen war. Nicht, daß wir sie entbehrt hätten, denn alles schien sich bei uns winters wie summers durch nur in der kleinen Wohnstube zu, wo wir fünf Kinder samt den Eltern freilich dicht genug aufeinander saßen. Aber jetzt war das Schloß mit Papier verstopft, und die grauenhaft gestreuten Gardinen vor den beiden Fenstern waren heruntergezogen. Und damit begann für uns alle die schönste Zeit — das Einkäufen und Vorbereiten. Viel einkaufen gabs freilich nicht, wenn wir die Pfennigstücke aus den Sparsbüchern zusammenzählten, kamen immer nur wenige Groschen heraus. Aber es gab wochenlang Freude, sich zumal, was alles — neben der Stange echt Nordhäuser Kantabak zu 10 Pfennig für den Vater — mit diesem Geld kaufen ließ. Die Mutter wohl zu beschaffen wäre. Höhepunkt aller Freuden dieser Zeit war jedoch, wenn die Mutter uns mit den mittleren Brüdern am Abend einmal mit in die Stadt nahm, um einzukaufen. Rechts und links gingen wir an ihren Armen und schleppten sie von einem Schaufenster zum anderen, um ihr all unsere brennenden Wünsche auch richtig zu sagen zu können. Die Gute — heute weiß ich, daß sie damals vor manchem Weihnachtsgeschenk nicht soviel Markstücke an Finger an einer Hand besaß, wenn sie für all ihre Wünsche einkaufen ging. Aber sie ließ es uns niemals merken und bestaute fröhlich die blühenden Dampfmaschinen und die leuchtenden Eisenbahnzüge, die wir ihr genau vor Augen führten, um jeglichen Irrtum auszuschließen.

Wir haben sie nie bekommen. Aber wie sie es fertig machte, daß dennoch keiner am Heiligabend enttäuscht war, daß alle Jahre wieder dieselbe Seligkeit herrschte, trotz der fehlenden Dampfmaschine und der richtiggehenden Eisenbahn — ja — das ist eben das Wunderbare.

Sie wußte um das Geheimnis vom guten und richtigen Schenken, und das ist leider eine seltene Gabe. Es ist einfach, mit vollem Beutel durch die Läden zu schlendern und dies oder das, was just in die Augen sticht, auszuwählen. Schwieriger ist es schon, wenn der Beutel nur halb gefüllt ist und alle schönen Dinge zu teuer sind. Da muß mancher zu billigen Schöngarnen, die „was hergeben“ und nicht jeden Besessenen enttäuschen.

Die Kunst ist eben, das zu kaufen, was man nicht in den glänzenden Läden sieht, was man aufspüren muß. Da sind tausend stille Werkstätten in den Nebenstraßen am Werk, und geschickte Hände mühen sich, kleine kunstvolle Dinge zu schaffen, die eben nicht tausendmal, sondern nur einmal zu haben, jedes für sich gerade zu besonderem Zweck und für einen besonderen Menschen. Sei's eine winzige Spange, ein Schmuckstein, ein Buchdeckel, ein Schal, ein Äpfelbrot oder ein Stadtmöbel, Schmuck oder Hausrat — jedes bekommt nach der Hand, die es schafft, seine persönliche Note.

Charaktervolle Menschen sind anpruchsvoll in ihren Wünschen. Nicht, daß sie teuer sein sollen. Aber ein Ding, das täglich in ihrer Umgebung ist, soll ihrem Wesen entsprechen. Und wenn es noch so klein und bescheiden sich darstellt, es muß etwas besonderes sein — etwas, das nicht genau so in hunderttausend Häusern zu finden ist, sondern gerade nur hier. Es muß ein Gesicht haben, das einem vertraut wird wie das Gesicht eines guten Bekannten, das auch nur einmal ist — bedenke, wie langweilig es wäre, das Gesicht tausendfach auf der Straße zu sehen!

Wer sich die Mühe macht, solche Dinge zu schaffen, der dreimal recht! Zum ersten macht er dem Besessenen, dessen Art und Wesen er freilich vorsichtig aufspüren muß, eine Freude und dauernde Freude, die ihn bereichert. Zum zweiten gibt er dem schwer ringenden Handwerker — und besonders den schöpferisch gestaltenden Handwerker — Arbeit und Brot — gerade die Tätigsten auf diesem Gebiet arbeiten zunächst bescheiden abseits vom großen Markt, ganz in der Stille, nur ihrem Wert zugetan. Sie drängen sich

nicht auf, man muß sie schon suchen. Zum dritten hilft er zu seinem Teil mit am Bau einer neuen deutschen Kultur, die auch das Kleine erfassen will. Fast in jedem Bürgerhaus finden sich von der Großmutter her kleine Andenken: eingelegte Kästchen, schön geschmiedete Schmuckstücke, kunstvolle Web- und Stidarbeiten, Zinn- oder Messinggerät — einst liebevoll auf Bestellung gefertigte Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke, die jeder in Ehren hielt. Was von den heutigen Geschenken ist wert, auf Kinder und Enkel vererbt zu werden?

Man braucht nicht immer viel Geld, um gut und richtig zu schenken, man muß nur ein Herz dazu haben.

Die Olympiahefte zur Winter-Olympiade 1936 in Garmisch-Partenkirchen



Nur wenige Wochen noch trennen uns von den IV. Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen, die den Auftakt zum Olympjahr 1936 bilden.

Aus allen Teilen der Welt wird der Fremdenstrom nach Deutschland einströmen. Presse und Rundfunk werden auch die Kreise unseres Volkes in den Bann dieser Ereignisse ziehen, die sportlichen Dingen gänzlich fernstehen. Wir machen unsere Leser, die den Veröffentlichungen über die Olympischen Winterspiele mit Verständnis folgen wollen, darauf aufmerksam, daß die vom Propaganda-Ausschuß für die Olympischen Spiele Berlin 1936 herausgegebenen 20 Olympiahefte allen Interessenten die gewünschte Einführung bieten. Man findet im ersten Heft dieser Reihe „Olympia 1936 — eine nationale Aufgabe“ u. a. einen Überblick über die bisherigen Olympischen Winterspiele sowie über die organisatorischen Vorbereitungen, den Ausbau der Kampfstätten und das Programm der Wettkämpfe in Garmisch-Partenkirchen. In den Heften „Schlittschuh“, „Eislaufen“ und „Eislaufen“ (Hefen Nr. 2, 3 und 4) werden Technik und Taktik der betreffenden Sportarten, die Spielregeln, die deutschen und olympischen Höchstleistungen und die deutschen olympischen Aussichten behandelt. Jeder einzelne hat Anspruch darauf, die Olympiahefte für 10 Pf. zu erhalten, und zwar durch die Deutsche Arbeitsfront an seiner Arbeitsstätte, durch seine NS-Organisation, in seinem Sportverein oder bei dem örtlichen Sachbearbeiter des Amtes für Sportwerbung, der bei jeder Gemeindeverwaltung in Orten über 500 Einwohner bestellt ist.

Wichtige Fristabläufe

Anlässlich des bevorstehenden Jahreschlusses weist die vom Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reichshardt, herausgegebene „Deutsche Steuerzeitung“ auf steuerlich wichtige Fristabläufe hin.

Die Frist für die Zahlung steuerfreier Weihnachtsgeschenken, die im vergangenen Jahr erst am 31. Dezember ablief, läuft im Jahre 1935 bereits mit dem 24. Dezember ab.

Bei Erwerbserwerbungen, die im Jahre der Anschaffung voll abgeschlossen werden können, muß die Lieferung des bis zum 31. Dezember 1934 bestellten Gegenstandes spätestens bis zum 31. Dezember 1935 erfolgt sein. Soweit bis zum 31. Dezember 1933 ein Antrag auf Erlass von vor dem 1. Januar 1933 fällig gewordenen Steuern eingereicht ist und die Flüssigmachung der Steuerrückstände durch Erwerbserwerbungen erfolgt, läuft die Frist für die Lieferung des bis zum 31. Dezember 1934 bestellten Gegenstandes ebenfalls am 31. Dezember 1935 ab. Die erhöhte Abschreibung für kurzlebige Wirtschaftsgüter, deren Anschaffung im Wirtschaftsjahr 1934 oder früher erfolgte, ist dann steuerlich gültig, wenn die Übertragung auf das Sonderkonto kurzlebiger Wirtschaftsgüter bis zum Ende des Kalenderjahres 1935 erfolgt.

Der 31. Dezember 1935 ist außerdem infolgedessen bedeutsam, als bestimmte Steuerbeträge verjährten. Die Verjährungsfrist von Zinsen und Verbrauchssteuern beträgt ein Jahr, bei den Ansprüchen auf die übrigen Steuern fünf Jahre, bei hinterzogenen Beträgen zehn Jahre. Die Verjährung beginnt mit dem Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Voraussetzung für die Verjährung ist allerdings, daß die Verjährungsfrist nicht unterbrochen worden ist.

Schließlich ist der 31. Dezember 1935 noch infolgedessen von Bedeutung, als diejenigen Steuerpflichtigen, die am 1. Januar 1936 mit Steuerzahlungen oder Vorauszahlungen rückständig sind, die vor dem 1. Januar 1936 fällig waren, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen werden.

Einwirkung langfristiger Erwerbsloser

Im Laufe der Zeit sind die vollqualifizierten Arbeitslosen in immer stärkerem Maße herausgehoben worden, so daß sich bei dem Rest häufig bei Wiedereinstellungen Schwierigkeiten ergeben. Der Präsident der Reichsanstalt befaßt sich in einem Schreiben an die Reichswirtschaftskammer eingehend mit den Gründen solcher Schwierigkeiten, die teils an mangelndem Willen, teils an schlechtem Gesundheitszustand, teils aber auch an zu hohen Anforderungen der Unternehmer liegen. Es werde vielfach verneint, daß es sich bei dem Arbeitsplatzantritt und der Regelung des Arbeitsverhältnisses nicht um vollwertige, eingearbeitete Fachkräfte handele, sondern um zusätzliche Hilfskräfte, zum Teil um langfristige Erwerbslose und unterernährte Volksgenossen, deren Körper sich erst auf die neue Lebensweise und Tätigkeit allmählich einstellen müsse. Wollte man von ihnen überall sofort Vollleistungen verlangen, dann wäre jedes Arbeitsbeschaffungsprogramm unbrauchbar. Bei verständiger Anlehnung und jeglichen Entgegenkommens liegen sich dagegen gute Leistungen erreichen.

Aus der Welt des Wissens

Man hat errechnet, daß die große Pyramide von Gizeh so viel Material enthält, daß man daraus eine 4500 Kilometer lange Mauer quer durch Amerika bauen könnte; die Mauer würde 1,25 Meter breit und 30 Meter hoch sein. Die Pyramide besteht aus 2.300.000 Steinblöcken, von denen jeder im Durchschnitt 2,5 Tonnen wiegt.

In England wird ein Elstel der staatlichen Einkünfte durch die Autosteuer aufgebracht.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Stieglitz.

Copyright 1935 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

70. Fortsetzung

Maria mußte daselbst sitzen; denn sie träumte den Rücken mehr, streckte die Beine von sich und meinte, so schön sei noch keine Stelle gewesen. Dupp sagte: „Kunstküchle“ und rief nach dem Schweiß von Kopf. Da löste ich ihn ab und rief mit diesen Kräften die Ruder durch den Rhein. Das war, als hätte ich mich wieder fest in der Hand. Die Welt drehte sich um seinen Achsen. In Marias Augen las ich daselbst. Also schnurte Soule unferes Doffens nicht mehr ab sie samantelle wieder neue Köden.

„Ich weiß, an wen du denkst, Maria!“

„An?“

„An deine Mutter!“

Sie schweig und wedelte mit der Hand verloren durchs Wasser.

Hinter Hirschen lag das Floß am Anker. Wir haben den kommenden Bald schon von fern. Am Heil schwankten flache Steuerbalken, in der Mitte der eisigen Holzfläche. Drei Bretterbuden, denen bläulicher Qualm entquoll. Das belebte uns, die Hölzer seien die besten Menschen von der Welt. Die glaubten nur an den lieben Gott und an den Kantabak.

Bei den Phäalen.

Da es blüht eines Markthausers ist, dem Floß als Herold Schrittweise weit voraus zu rudern, hatten wir unsern Freund Dupp verabschieden müssen. Indessen sahen wir, seit der halben Stunde schon zu Tal fahrend, geborgen in der Mitte des Floßführers und wärmten die Hände am knisternden Feuer. Das in vier Windungen durch den Raum streifte. Und Meister Erl, der von dem Warten, das Floß von bärenhaften Ausmaßen, ließ Sebastian Hoppe auf den Anker machen. Diese Kräfte waren breit wie Klüppel, der Junge lief bestimmt nicht aus dem Gatter. Der Floßführer war im übrigen ein Ding zwischen Herkules und Kind, einmal mußten wir schon hören, wie stoll er sei, die heilige

Familie auf der Flucht nach Ägypten beschützen zu dürfen. Auch schwor er einen Eid, daß wir auf seinen Schwarzwaldbäumen in alle Ewigkeit sicher seien. Hier läme keiner hin, und sollte doch noch einer kommen wollen, dann —

Meister Erl ludte zwei Triumpfhäfen aus und schwang mit grimmigem Gemüde ein Beil, dessen Stiel vier Ellen maß: „Sankt Jörg, du ehler Ritter. Rotmeister sollst du sein, jawoll!“

„Hoch war krank. Er hatte sich heute morgen im Wasser ertränkt“, hauckte rauh und schlief geduckt hinterm Ofen. Kamrad Dupp.

Meister Erl verriet mir auch, wer mich „einen Hölzer“ anzuheben habe: Nicht die Schiffer von Mosheim, sondern Eva Anker! „Hör! Das dachst mich: „Ja, die wäre eine Frau für mich!“

Maria trakte mich in die Hand Meister Erl schlug sich die Schenkel vor Vergnügen.

Welche Welt, diese Insel aus geschälten Tannen! Das Holz duftet wie Elixir unter den Eichen angestrichen der Rhein. So weich waren wir noch nie über ein Wasser geplittet. Ich hatte das Verlangen, auch die Menschen des Floßes lieben zu lernen. Darum rief ich die Wunde tief ins Gesicht, wickelte das schwarze Bindes wegen, den Hölzchen dreimal um den Kehlkopf und eine h'haus, stolperte aber gleich über zwei Balken. Die Männer der Brückung lachten und zogen die Kappen zum Grul. Alle waren tätig: Einer spaltete Holz für die Küche, andere waren dabei, die Stämme auf der Oberlage nach Länge und Umfang zu ordnen. Der Vorarbeiter stand mit Winkelmaß, Zirkel und Maßband daneben, mußte doch die Zahl der Kubikmeter genau errechnet werden. Auch ich durfte mit der Hede hantieren, das machte Kollidamp für den Mittag, heute doch der Koch vor seiner Wunde und schloß Kartoffeln während der Wind eine Brille in unsere Mäster trug, die nach Bratwürst und Spedlopf roch. Ich straukelte über Kammern, Töne und Balken nach dem Floß, wo die Steuerleute schafften drei Holme bedienten. Diese mächtigen Stangen ruhten mit dem dickeren Stumpf auf hohen Böden, während am dünneren Ende ein Brett als Steuerfläche geborcht. Kam eine Krümme im Strom, dann sprangen die Hölzer auf und hatten laute Arbeit. Doch herein ihre Kommandos nicht Vordröb und nicht Steuerbord, nein, hier viel man Hessefeld und Frankefeld, wobei sich Schültern und Arme so hoch gegen die Balken reckten, daß die Köpfe der Männer feuerrot schmolzen.

Ja, hier tat sich die Seele eines Reiches auf, in dem man noch ans Glück der Arbeit glaubte. Und als ich dessen durfte beim Stämmen, Pöden und Messen, schlug mein Herz wie in einem besessenen Knaben.

Als wir am Deutschen Eck von Koblenz vorübertrieben, mußte ich an Fritz Willen denken, dem man den Arm von der Schulter geschnitten hatte. Auf der Uferpromenade paradierten bewaffnete Regimenter, vom Turm des Ehrenbreitsteins bollernten Kanonen, die Marcellaile schmettete übers Wasser. Da war ein hoher General auf Besuch gekommen, zuweilen flatterten Säben seiner Ansprache herüber, und man ahnte, daß da wieder auf Hoch trainiert wurde. Meine Hölzer hörten und sahen nichts, weil sie nichts hören und sehen wollten. Der Rhein war ihr Eigentum. — Wer konnte solchen Sinn mit der Wurzel verbrennen? Meister Erl kam über die Hölzer gerannt, schreiend und tobend, das Fleisch jitzerte unter den Sprüngen seines Körpers: „Ne Käser, ne richtige Marienländer!“

Der Floßführer stürzte vom Floß zum Vorarbeiter und vom Vorarbeiter zu den Männern und Lehrlingen. Auf der Spitze seines klöbigen Zeigefingers krabbelte ein Käfer mit roten Flügeln und schwarzen Tüpfeln. Jeder mußte die winzige Kreatur bewundern, während die Augen des Meisters leuchteten in läppischer Verzückung: „Ne Marienländer, un dat bald mittem ein Winter!“

Da stand der Kerl auch vor mir, breitbeinig, ein erraticcher Block. Und der Käfer flatterte fort, alle blickten ihm nach, das war so unendlich wichtig, als tausend Poraden am Ufer. Mir, dem Hölzer und Berirren, wurde das Floß zur Insel Eberia, und jeder dieser Männer war ein glücklicher Phäale!

Meister Erl zeigte in die Wälder auf den Bergen, wo französische Moniere viel zu junge Bäume fällten. Fortregie! Man sah die Kollidamp meist an solchen Kanten wo der Wald ein Dorf gegen das Wetter schützen sollte.

Am linken Ufer die Trümmer einer Eisenbahnkatastrophe. Eine Lokomotive fauchte senkrecht auf den Hinterrädern, neben ihr ein Chaos von qualmenden Brettern, verbogenen Schienen und mittlings geborstenen Wagen. Eisenbahnregie! Sieben Autos mit roten Kreuzen nahmen die Verletzten und Toten auf, das war das achtunddreißigste Unglück, seitdem man die Stellwerke am Rhein von fremden Janoranten verwalten ließ.

Keine ist so Du!

ROMAN VON ALBERT O. RUST

(Copyright 1934 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.)
(5. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Schmittthener und Offi an der einen Wand, die Baronin mit Eddie und Allgaier an der anderen Wand haben den Wagmann erstiegen. Auf dem Hochst haben die beiden Parteien in einem Unterstand übernachtet. Im 700 Meter tiefer gelegenen Bahnhofsgebäude wartet am nächsten Morgen für jeden eine Stauraumung. Schmittthener sitzt vor der Hütte und betrachtet die Abfahrt. Offi vertraut ihm ihre Sorgen an. Sie hat Angst vor der Abfahrt, denn sie hat nur erst zweimal auf den Bremsen geknallt.

Er beachtete den Einwand nicht. „Erstens“, belehrte er sie, „können wir auch auf der Anordnung Unterstand nehmen. Denn es kommt aufs gleiche hinaus, ob man vom Schneefernerhaus zur Anordnung abfährt und wieder hinaufsteigt, oder ob man erst hinaufsteigt und dann abfährt. Und zweitens gibt es oben am Schneeferner auch ein Touristenhaus.“

„Es geht aber trotzdem nicht.“

„Warum nicht?“

Offi lachte ihn an. „Puh, darum nicht.“

Er betrachtete sie verblüfft von der Seite. Er brauchte einige Zeit, um zu begreifen. „Ach so! Bist du das. Ich tu dir schon nichts. Und außerdem können wir bald heiraten.“

„So? Und worauf? Ich habe eine Sechszimmerwohnung, aber ich habe sie vermietet. Und ich habe ein Atelier, aber ich verdiene nichts. Und dann sind von Vater her einige Papiere da und eine Sammlung von Goldmünzen, alle mit Werten darauf, aber die darf ich nicht weggeben. Sonst fracht mir Algaie die Augen aus.“

„Und unsere Aufnahmen von der Ostwand?“ erinnerte er vorwurfsvoll. „Meinst du, die sind nichts? Dieser frivole Weichwurm wird gleich andere Tugenden machen, wenn er sie sieht. Vielleicht kriegen wir nun doch das Geld für den Baum zusammen. Natürlich müssen wir auch einen Geologen mitnehmen. Dann gründen wir eine G. m. b. H., Deutsch-Russische Baur-Bergwerks-Gesellschaft. Was meinst du, wie wohl das der Reichsbank tut, wenn etwas Gold hereinkommt? Und Gold gibt es dort soviel wie in Alaska. Aber vorher muß ich noch schnell den Goldenen St. auf der Zugspitze gewinnen. Am liebsten möchte ich gleich abfahren. Du, schlafen die noch lange?“

Er hatte mit der Pfeife hinter sich ins Haus gedeutet, aber das kleine Fräulein von Grimme konnte keine Auskunft geben.

„Die Platten trage natürlich ich“, sagte Schmittthener. „Denn darf nichts passieren. Und, Offi, warum sollen wir eigentlich auf die anderen warten? Die haben Allgaier, und die Träger sind auch noch heroben. Wir haben ganz einfach ab. Wir fahren über das Ritterslager und über die Schatzbachalm, und bei mir in der Ramsau können wir uns wieder treffen. Mein Güll, das Tennerleben, muß du doch kennenlernen. Das ist doch klar.“

„Aber ich muß am Abend noch weiter nach München. Ich brenne darauf, die Platten zu entwickeln.“

Er nickte. „Den letzten Zug fährst du viertel nach sieben erwischen. Die da drinnen haben ihr Auto an die Straße gestellt. Die können dich doch wenigstens bis zum Bahnhof mitnehmen. Oder wir richten uns bei mir eine Dunkelkammer für die Aufnahmen ein, und ich stecke dich für die Nacht zu Tante Adele ins Zimmer. Und wir fahren morgen zusammen nach München.“

„Wer ist das, Tante Adele?“ wollte Offi wissen.

Er lachte. „Tante Adele? Das ist eben Tante Adele. Sie führt den Haushalt auf dem Tennerleben. Sie bringt ihr Leben damit zu, alles, was ihr Eßbares in die Hände gerät, einzuwenden und auf Vorrat zu legen. Geflügel, Schweine, Ziegen, Milch, Gemüse, Beeren, Obst und was weiß ich. Und was sie nicht einwenden kann, das dürrt sie, oder räuchert sie, oder läßt es aus oder preßt es aus. Du wirst schon sehen. Sie kann einfach nicht anders. Sie war nämlich einmal oben hinter Lilli verheiratet, und da machen sie es alle so. Aber sie hat es dort nicht lange ausgehalten. Er hat Beifall gegeben, und seine Lieblingspeise waren Fische, wenn sie schon grünlich ausliefen.“

„Br“, machte sie, „pfui!“

„Und dann gibt es noch den Seppi auf dem Tennerleben“, fuhr er fort. „und die Kuni. Und darum bin ich dort ganz überflüssig. Sie sind verheiratet und machen alle Arbeit. Und wenn ich einmal ein Stück Werkzeug anrühre, dann kommen sie gelaufen und heben die Hände zum Himmel. Anklagend und beleidigt. Aber Herr Leutnant! Das ist doch keine Arbeit für den Herrn Leutnant! Als wenn wir nicht alles machen täten! Aber der Reih nach, und alles zu seiner Zeit.“ Und das Ende ist, daß ich wieder den Ruckack schnüre und irgendwo hinaufsteige oder nach München fahre und ein paar Vorlesungen höre. Aber ein richtiges Leben ist das nicht. Und darum muß jetzt alles anders werden.“

Offi hatte wortlos zugehört, die Hände im Schoß gefaltet. Nun schreute sie auf, denn er erhob sich und klopfte keine Pfeife aus.

„Ich geh nun hinein und sag denen Bescheid. Dann packen wir's an und hauen ab. Und jetzt fährst du mit schnell noch einen Kuß geben. Es ist niemand um den Weg.“

„Ich denke gar nicht daran!“ Sie sprang auf und lief hinter das Haus, wo ihre Skier standen.

„Warte nur“, drohte er, „im ersten Badewannen! Da sollst du was erleben!“

XII.

Und es begab sich im letzten Drittel der Abfahrt, daß von oben eine kleine Gesellschaft herabgebraut kam, abstoppte und um das letzte Badewannen! samt Inhalt zu schauend Aufstellung nahm.

Voraus war Frau Kitty gewesen. Dann waren Allgaier und der junge Baron Hassenpflug gefolgt, und zuletzt kamen die Träger. Alle lachten und waren bereit, ihre Stöcke hinzureichen, damit das kleine Fräulein von Grimme leichter aufsteigen konnte.

„Also darum sind Sie vor uns abgefahren“, sagte die Baronin. „Jetzt verstehe ich die Absicht. Sie war gut, aber trotzdem bin ich noch böse. Warum haben Sie nicht gewartet?“

„Kalte Füße!“ verlegte Schmittthener kurz. „Und bekommen Sie hier keine kalten Füße?“ fragte sie und lachte.

Schmittthener wußte nicht gleich, was er antworten sollte. Er war mächtig aufgebracht und sah zum Fürchten aus.

Die Baronin bemerkte es nicht. „So haben Sie ja gar nichts von der Abfahrt“, bemerkte sie. „Wollen Sie das kleine Fräulein nicht lieber mit den Trägern nach unten schicken? Allgaier kann auch bei ihr bleiben.“

„Fräulein von Grimme ist mit mir heraufgestiegen, und also wird Fräulein von Grimme auch mit mir hinunterfahren“, sagte Schmittthener böse. „Kümmern Sie sich nicht um uns. Wir kommen schon hin, wohin wir wollen.“

Sie fing nun doch an, ruhig zu werden. „Böse?“ fragte sie.

Er schwieg verstört.

„Gott, lieber habe ich mich scheußlich betrogen!“ fliegte sich die Baronin heiter an. „Dabei stände ich ohne Sie als Eskalade in der Wagmann-Ostwand. Jetzt werden Sie sicher auch Ihre Einladung zurücknehmen, und ich hatte mich doch so dieblich auf Tante Adeles Badglasregiment gefreut! Was soll ich tun? Bestimmen Sie meine Buße!“

„Sie sollen vorausfahren“, sagte Schmittthener, „und bei Tante Adele bestellen, recht viel heißes Wasser vorzubereiten.“

„Für innen oder für außen?“

„Für außen!“ antwortete Schmittthener.



„Sie sind unausziehlich“, sagte die Baronin, „aber wahrscheinlich habe ich Ihnen Grund dazu gegeben.“

„Ein Bad!“ schrie Kitty. „Es gibt ein Bad! Eddie denke an deinen Traum auf der Wagmann-Ostwand. Voo! Auf zu Tante Adele. Sonst haben Sie nichts zu bestellen!“ Schmittthener verneinte. „Wir kommen bald nach Allgaier kennt den Weg zum Tennerleben. Tante Adele hat auch Enzian.“

Allgaier feuchtete sich schmunzelnd die Lippen an. „Und an guat a no! Auf geht's, Leutnant. Es gibt an Enzian!“ Als Schmittthener mit Offi wieder allein war, legte er den Arm um sie.

„Acht Tage Zugspitze“, sagte er, „und du hängst die Bute ab, wo du willst. Hat's weh getan?“

Sie schüttelte den Kopf, daß die Botten flogen. „Nein, gar nicht. Ich weiß doch, daß ich nichts kann. Aber diese Frau ist kein guter Mensch. Bestimmt nicht. Du wirst es sehen.“

„Ach?“ fragte er erstaunt, „was habe ich mit ihr zu schaffen?“

XIII.

Tante Adele bekam an diesem Nachmittag alle Hände voll zu tun. Seit sie geschieden war, liebte sie mitwenigste zwölf Kleider von strengem Schnitt mit Halskragen und Manchetten aus gestreifter Weinwand. Obwohl sie alle Menschen nied und das Tennerleben kaum verließ, blieb ihr die Feindschaft der Welt dennoch nicht erspart. Auf dem Nachbargrundstück wohnte ein Herr mit einem großen Hund. Von dem Namen hatte sie noch nie Notiz genommen. Der Herr schnitt, wenn er es eilig hatte, manchmal den Weg ab und ging über ein Stück Gartenland vom Tennerleben. Dabei mußte er zweimal über einen fremden Zaun steigen. Und der Hund trieb die Schamlosigkeit noch weiter. Er scharrte auf anderer Leute Grund sogar manchmal nach Maulwürfen. Durch diese Grenzverletzungen war Tante Adele häufig gezwungen, ihre Einmachtopfe zu verlassen und vor das Haus zu gehen, um den sträflichen Latbestand festzustellen. Immer gekleidet es mit der gleichen Sprachlosigkeit eines rechtlichen Gemüts und mit dem gleichen Endeffekt. Tante Adele sah sich um nach dem Ehepaar Kuni und Seppi.

Heute aber hatte sie, wie gelagt, keine Zeit, auf den fremden Herrn und den fremden Hund aufzupassen. Erst mußten alle Defen ordentlich geheizt werden, dann mußten sowohl in der Stube wie in der Küche mächtige Mahlzeiten aufgesetzt werden, und dann gab es da zwei Leute, die sofort baden wollten, und nach ihnen sollten noch zwei Leute nachkommen, die ebenfalls ins Bad wollten.

Allgaier war vorläufig mit dem Enziantrug und einem ordentlichen Brocken schwarzgeräucherten Specks abgefunden worden.

Im Vorbeigehen blieb Tante Adele bei ihm stehen und betrachtete unsicheren Blicks seine Baristoppeln. „Allgaier, Raspar, wollen Sie vielleicht auch baden?“

„Baden? Ach! Ich hab's so a empfindsame Haut, woacht! Auh Wasser, des nimmts keunim. Innen Enzian, des is ihr habal!“

Er lag in der Stube auf der Bank um den Kachelofen. Wände und Decke waren mit Zirkelholz gefälscht. Das Kreuz im Herrgottswinkel war von Katschenzweigen umgeben. Die runde Tischplatte aus Horn bog sich fast unter der Last der aufgetragenen Vorräte.

„Sicher war es wieder sehr gefährlich da oben auf der Ostwand?“ fragte Tante Adele. „Der Jung, der Jung! Immer steigt er mir da oben allein herum, bis es ihn doch mal erwischt.“

„Na, so gar alleinig is er ja nimmer, der Herr Leutnant“, tröstete Allgaier. „I mein, damit is aus für d' nächste Zeit! Aber sie is a saubers Madl, da fei sie mir!“ „Um Gottes willen!“ Tante Adele bekam einen tödlichen Schrecken. „Doch nicht diese Angemalte mit der Zigarette im Mund?“ Sie deutete hinter sich nach der Badstube.

Allgaier fing an, laut zu lachen. „Ja, er trieb die Unbekümmertheit sogar so weit, mit seinen rauchhalsigen Brägen ordentlich auf die Schenkel zu klatschen. Da? Jesso, die Frau Baronin! Dö und der Herr Leutnant! Der war freilich a saubers Fress'n für so oanel! Aber da bleibst ihr da Rund schön sauber davon. Da legst du nieder! Da ham's Eahna aber icho amal fein verlohaut. A Blonde is! Offi jagt er zu ihr!“

Tante Adele verzog sichmerzlich das Gesicht. „Der Jung, der Jung, der Jung! So weit ist er also schon mit ihr, und mir hat er kein Wort gesagt!“

Sie schloß die Augen und suchte sich vorzustellen, wie die Frau beschaffen sein müßte, die für den „Jung“ gut genug war. „Ist das auch so eine wie die andere?“ fragte sie vorlächelnd.

„Wer? Die Blonde? Die Offi? Jess! Marland Jorell! Erhö uns von dem Hebel, Amen. Mehr log i net. Aber a Stomperl von dem Enzian wird's scho no leid'n, aber net!“

„Soudi Sie wollen, Raspar. Also is ist sie nicht?“

„Ganz anders“, antwortete Allgaier.

Tante Adele faltete die Hände. „Gott sei Dank“, sagte sie. „Gott sei Dank!“

XIV.

Als Schmittthener mit dem kleinen Fräulein von Grimme zu Hause ankam, verwandelte er sich eins zwei drei in einen Tyrannen. Von der Weiterfahrt nach Berchtesgaden oder gar nach München wurde überhaupt nicht mehr geredet. Tante Adele bekam Auftrag, für Offi ein zweites Bett in ihrem Zimmer herzurichten. Kuni und Seppi wurden mit sofortiger Entlassung bedroht, falls sie es sich beikommen ließen, dem kleinen Fräulein von Grimme zu helfen. Das Tennerleben vor dem nächsten Morgen zu verlassen. Offi selber wurde sofort in das Bad geschickt, und sogar Kitty und Eddie wurden mit einer Einladung für die Nacht bedacht, damit dem widerspenstigen Fräulein von Grimme zu Hause anam, verwandelte er sich eins, zwei, drei fremder Hilfe vom Grund und Boden des Tyrannen ohne dessen Willen zu entweichen.

Sie jammerte auch sehr über diese harte Behandlung und gänzliche Entmündigung, aber es half ihr alles nichts. Die Türe zum Badzimmer wurde hinter ihr geschlossen, und ihre Sachen nahm zunächst Tante Adele unter das Bälgeleisen, um zu verhindern, Schnee und Eis daraus zu entfernen. Die Schuhe wurden umgestülpt über dem Herd aufgehängt. Sogar nach dem unparteiischen Gutachten von Allgaier war es ganz ausgeschlossen, daß das Leder vor morgen früh wieder trocken war.

Die Träger waren schon entlohnt worden. Allgaier verabschiedete sich, ehe Offi wieder zum Vorschein kam — er hatte Frau und Kinder, die auf ihn warteten — und Eddie legte sich in einem Badelauf von Schmittthener an den Kachelofen und legte einen heiligen Eid ab, so viel Glühwein in sich hineinzuschütten, bis er die ganze Welt vergessen habe. Er war stark erkältet und fürchtete und haßte nichts mehr als Anfälle von Schnupfen.

Die Baronin hatte sich aus einer Truhe des Hauses den Sonntagstasche des Berchtesgadener Winkels herausgeholt. Und nachdem sie sich Mund und Nägel frisch ladiert, die Augenbrauen nachgezogen und die Nase gepudert hatte, fehlte ihr nur noch eine Ziehharmonika und eine möglichst knallrote Blume, um sie hinter das Ohr zu stecken. Die Blume konnte ihr schließlich Tante Adele belorgen, aber die Ziehharmonika...

„Haben Sie wirklich keine Ziehharmonika im Hause, Toni?“ fragte sie, Schmittthener am Arm mit sich ziehend. „Bedauere. Ein Flügel ist da. Als ich in die Schule ging, mußte ich Klavierunterricht nehmen. Ist aber nicht viel daraus geworden.“

„Pfui, Klavier“, sagte die Baronin. „Und wie ist es mit einer Klampfen oder einer Zither?“

„Seppi spielt Zither“, sagte Schmittthener, „und Kuni jodelt, aber sie hat einen Kröpf.“

„Sie sind unausziehlich“, sagte die Baronin. „Aber wahrscheinlich habe ich Ihnen Grund dazu gegeben, mich schlecht zu behandeln. Ich habe Ihnen, glaube ich, noch gar nicht dafür gedankt, daß Sie mich und Eddie vor einer weiteren Nacht in der Wagmann-Ostwand bewahrt haben. Es wäre bestimmt unsere letzte gewesen. Eddie war am Ende, und auch ich hatte nicht mehr viel einzusehen. Allgaier hat sich diesmal nicht bewährt. Aber erklären Sie mir, warum Sie in München keine Silbe davon gesagt haben, daß Sie auch über die Ostwand auf den Wagmann wollten? Wir hätten uns doch zusammen tun können und hätten es dann alle leichter gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)